

Die Nationalkirche

• Briefe an Deutsche Christen •

Herausgeber: Julius Leuthauser

Schriftleitung: Heinz Dungs

Nummer 20

Weimar, 26. Mai 1940

9. Jahrgang

Der Entscheidung entgegen!

Weimar, den 17. Mai 1940.

Lieber Kamerad W . . . !

Nehmen Sie vielen Dank für Ihren letzten Geduldsguß. Es hat mich viel Freude gemacht und mich ganz besonders bewegt, daß Sie mir mitten aus dem Aufbruch unseres Weltweeres zu seinem insglichen schon so erfolgreichen Vorwärtz noch diese Zeilen sandten. Und ich glaube Sie nicht falsch zu verstehen, wenn ich Ihren persönlichen Gruß an mich zugleich als den Ausdruck Ihres Wunsch empfinde, in dieser so bedeutungsvollen Stunde sich noch einmal der unzerstörbaren Verbundenheit und dem inneren Eingebetheitsein des deutschen Frontsoldaten in die Kräfte jener Gemeinlichkeiten des Lebens, des Bestehens und des Glaubens bewußt zu werden, die zutiefst die Heimat ausmachen, aus der heraus auch der Soldat lebt und für die er jetzt in dem Entscheidungskampf gesteht ist. Wie könnte es anders sein, als daß unser ganzes deutsches Volk, wie der Führer in seinem geschichtlichen Aufbruch gesagt hat, mit seinen Segenswünschen seine Soldaten begleitet?

Ja, lieber Kamerad, das sollt Ihr alle draußen fühlen: wir, die wir in der Heimat noch auf dem uns zugewiesenen Posten zu stehen haben, ob Männer oder Frauen, ob jung oder alt, wir sind zu jeder Stunde unseres Tages mit unseren Gedanken ganz bei Euch und Eurem unverdort tapferen Veldengang. Für uns steht ihr in dem Kampf, der nach des Führers Wort über tausend Jahre deutscher Geschichte erstreckt hat, für uns, für das deutsche Vater-, Mutter- und Minderland seid Ihr bereit, die Opfer zu bringen, die die deutsche Zukunft nötig macht.

Wie sollten wir Euch nicht danken wollen an jeden neuen Tag für Euren vorbildlichen Einsatz und für Eure unerschütterliche Eingabe an die große Aufgabe, zu der Euch der Führer gerufen hat! Ich darf es einmal sagen, was in diesen Tagen alle guten Deutschen zu innerst bewegt, lieber Kamerad: wir sind Euch nicht nur dankbar in der Tiefe unserer Herzen, wir sind halt auch Euch, die Ihr Euch, ob in Norwegens Bergen und Fjorden oder in dem fünfzigjährigen Abwehrkampf in Holland, und in Belgien oder wo sonst immer an der Front, so bereitwillig erweisen habt als die besten Soldaten der Welt! Ja, eine größere und bessere Anerkennung konnte Eure soldatische Leistung nicht finden, als Sie Euch der Mann selber ersollt hat, der aus dem unbekannten Gebiet des Weltkrieges in seinem einjährigen, energiegelandenen und intensiven Kampferleben aus Glauben nun der Oberbefehlshaber der höchsten Armee der Welt geworden ist

und der doch heute Euch voranschreitet mit dem schlichten Lai-Vorbild als der erste Soldat seines Volkes. Wenn er Euch zuruft: „Ich bewundere Euch!“ wist Ihr: das ganze deutsche Volk, ja, die ganze Welt, soweit sie nicht die jüdischen Verleumdungskünste der Platon-Demokraten in

die Verhegung hineinverblendet hat, bewundert Euch!

Und mehr noch: wir denken in diesen Tagen, da Ihr im härtesten Kampfe steht, an Euch mit dem Gefühl einer ruhigen Sicherheit und in der zureichenden Bewußtheit des Sieges! Das war

Einem jungen flieger

Mit einer Fahne haben Sie ganz deinen Leib bedeckt.
Dienst für die Fahne hat deinem Leben das Ziel gesteckt.

Deinem Willen und Geist, gegossen zu höchstem Guß,
Deinem tapferen Herzen gilt unser dankender Guß.

Als dir im Luftkampf der Feind die tödliche Wunde gebracht,
Halt du die fliehenden Sinne noch einmal gedankig mit Macht.

Steuertest nach der Maschine letzten hammersnden Flug,
Bist deinen Funher der rettende fliehdstern zur Erde trug.

Der in der Todessehnde ans Leben des andern gedacht,
Will, daß wir die häupter erheben aus Trauer und Nacht,

Daß wir bereit füreinander dahem wie fern an der Feut,
Daß wir uns schämen des Glückes, in dem der Träge sich sonnt.

In deinem letzten Brief hast du mich um das Letzte gefragt.
Meiner Antwort zuvor hat der ewige Morgen getagt.

Was der ewige Krikt, Gottes kämpfer und Sieger, einst sprach,
Dir als dem Täter des Wortes die leuchtende Bresthe brach:

Niemand hat größere Liebe denn die, daß in Treue er fest
für seine Freunde das Leben, das lochende Leben läßt.

Wer in der Liebe bleibt, so kündet ehrwürdig das Buch,
Bleibt im Gott des Lebens auch unter dem Fahnenbuch.

Also im Glauben betten wir dich zur ewigen Saat,
Blut von unserem Blut und Freund, bis zuletzt Kamerad!

Also im Glauben betten wir dich in der heimat Grund,
Die du zwei Tage vorm Tod überflagt mit lochendem Mund.

Dennoch! Nicht eine klage zuviel sei — wann immer — gchlagt!
Tragt ihn hinaus und läßt, daß ihr immer nur heimwärts ihn tragt!

Johannes Beyn.



Der 13. fechtlandskrieg Englands

es doch, was unser Volk mit einer beispiellosen Ruhe in hien und durch den Zeit und die Mühsal der imperialistischen Aggressionen aufgegebenen Krieg hat hineingehen lassen, und das ist es, was mich auch heute, bei der Entscheidungsschlacht angeht, hat mit der gleichen inneren Ruhe in die Zukunft schauen läßt, daß wir es wissen: wir dürfen, — wie niemals zuvor ein Volk das konnte, — vertrauen auf den Mann, der heute an der Spitze unseres Geschicks steht. Dieser Mann hat die Entscheidung immer zur rechten Stunde und stets richtig getroffen. Er, der in der Kraft seines glühenden Glaubens an die Einheit Deutschlands und Deutsche zum Volk zusammengedrängt und in eine einmalige, nur dem Wohl der Geschicklichst begünstigten Erneuerungs- und Aufbauwerk aus dem Weg in die deutsche Freiheit offen gefolgt hat, wird auch in dem Entschluß uns mit fester Hand, mit Weisheit und Umsicht und mit Zufahrt und Entschlossenheit zum Sieg führen!

Denn das ist nun unser unergründlicher Glaube, der uns ja auch als Kameraden zusammengeführt hat: wir wissen, der Gott, der auch unser Volk geschaffen hat, hat ihn uns nicht nur gegeben als den Beschützer unserer Großthaten, sondern er hat ihn zugleich erneut als den Bürgen einer neuen Ordnung in Europa und der Welt. Ihn sei wird heute gefolgt, damit einmal wirklich ein echter Frieden werden kann. Daraus ist dieser Krieg mehr als ein Krieg, weil dieser andere Krieg führt. Er ist uns heute gegeben ein Kampf zweier Weltanschauungen, von denen die eine überwunden werden muß, damit mit der anderen die hellen und gelunden Kräfte des Lebens frei und wirksam und schöpferisch fruchtbar zum Besten der Menschheit und der Kultur werden können. Er ist ein gewaltiger Kampf zwischen Gut und Böse. Und darum kann es keinen Zweifel geben, auf welcher Seite der Sieg liegen muß und wird.

In diesem totalen Krieg gibt es auch keine Zwickelwege mehr. Wer seine Größe nicht alles andern, und wird auch alles eigene, ob für den einzelnen Menschen oder für die oder alle Gemeinschaft, sein. Darum ist es ja auch selbstverständlich, daß die Träger und Hüter jeder Gemeinschaft, die uns, lieber Kamerad, auf religiösem Gebiet im Besonderen verbindet, heute mit unserem ganzen Volk mit der Waffe in der Hand in der vorbersten Linie des Kampfes stehen, in feindlichem Gedränge bereit auch zum letzten und höchsten Einsatz. Aber das haben doch wir, die wir als Männer seit langem gerungen haben um die lebensdienliche Beseitigung einer echten Einheit zwischen christlichem Glauben und deutschem Volk, gerade im Krieg, wo viele mit zunehmender Größe von der Front bezogen, gar tagsüber beständig erfahren dürfen: neben der Liebe zum Führer und zu unserem Deutschland gibt es keine andere Kraft, die gerade in dieser unruhigen harten und großen Zeit uns so stark machen kann zu jeder Aufgabe und zu jedem Opfer wie dieser unser fechtlandskrieg. Gott ist es, der auch heute im Geschehen des Krieges uns ruft! Gott ist es, der Vater des Krill und unser Vater, der aber zugleich auch uns hält im Donner der Schlächten und der uns segnet und uns in der Prüfung des Lebens, das über uns kommen muß, und der die erblichen und tapferen Kämpfer front mit einem Leben, das auch im Tode niemals vergehen kann!

Von dieser Kraft wollen wir nicht breiten, jetzt, in ein anderes Kamerad am gleichen Tage wie Sie, mit Freiheit. Jetzt gilt auch für uns im Besten alles die Zeit!

Aber daß wir aus dieser Kraft leben und kämpfen und arbeiten dürfen, dafür wollen wir, Ihr an der Front und wir in der Heimat, miteinander dankbar sein.

Ja, alle unsere Gedanken und unsere Wünsche sind bei Euch, lieber Kamerad. So grüßen wir Euch in einem beständigen

Heil Euch!

Heil unserem Führer!

Heil und Sieg Deutschland!

Ihr Heinz Dungs.

Die Geschichte der Völker ist ein unauflöslicher Nihilismus von Werden und Vergehen der Generationen. Eine Großmachtsbedeutung, die in jahrhundertlangem Kampfen und Streben erlangen ist, kann in einer einzigen Generation wieder verloren gehen. Ein einziger Tag der Vernehmlichkeits eines Völkers oder eines einzigen verhängnisvollen Schicksalsereignis eines führenden und veranimatorischen Politikers kann eine Nation von ihrer Höhe stürzen und einen Niedergang begründen, von dem es für lange oder gar für ewige Zeiten keinen Aufstieg mehr gibt. Was in unserer Gegenwart und dem nächsten Geschichtsbuch die Völker mehr verblüffend und faszinierend sind, sind die Veranimatorischen Ereignisse eines Großmachtsdramas sind. Perrien, Griechenland, Schweden und Spanien sind Wälder, deren Wert in ihrem zivilisatorischen Kulturkreis etwas Entschändendes zu sagen hatte, bis ihr Einfluß von anderen Stämmen übernommen wurde. In Äfen vor China jahrhundertlang eine Großmacht, die sich in revolutionären Niederlagen selbst schwächte. Die politischen und militärischen Leistungen früherer Großmächte begreifen können ein Volk werden, das bereit ist, aus dem Erbruch der Weltgeschichte zu lernen.

Ob wohl England in seiner Sturheit und Kriegsbereitwilligkeit noch fähig ist, sich durch die Verlierer größerer Stürze zu behaupten zu lassen? Die Perrien das aufstrebende jugendliche Griechenland und die spätere ungeheure Macht unterhielt, deshalb ging es zugrunde. Da Spanien seine Kraft in einem überzogenen Imperium verzeigte, unterlag es dem Ansturm Großbritanniens, das noch der Herrschaft der Meere glich. England hat ja erst seit der Entdeckung Amerikas und durch die atlantische Verlegung der Seewege aus dem Nordbereich von Mexiko nach Bengidie die Möglichkeit gewonnen, seine Kräfte auszuweiten und zu vergrößern. Dies zu Jahrhundert mehr Geltung zu gewinnen. Als Kolumbus den Seezug nach Indien suchte, stand Englands Einfluß noch weit hinter Spaniens und Frankreichs zurück. Im Anfang des 17. Jahrhunderts hatten die spanischen und portugiesischen Kräfte noch das Recht der Vertretung beschränkt, da England ein „minderes“ Kontrahent der Art Dänemarks oder Portugals ist. Am Ende des 15. Jahrhunderts ließ England auch noch nicht selbst Kräfte und Wirtschaftskraft wie die Niederlande und Venedig. Seitdem hat England allerdings verstanden, immer mehr ein Volk gegen das andere auszuwickeln und seine Herrschaft zu erweitern. Aber seit dem Weltkrieg schwand dennoch sein Regiment und Ansehen. Die Jahre 1914—18 zeigen schon, daß in der Welt England nichts zu sagen hat. Ebenso ist ihm die Aussicht in dem großen Pazifischen Ozean zugunsten Japans und U. S. Americas entglitten. England mußte um die Welt gehen, doch es verlor die Amerikaner und die Krieger der Russen in einstande gewesen wäre, die Mittelmächte zu schmücken und zu Boden zu zwingen. Der unbedingte Weltmachtanspruch aus dem 19. Jahrhundert war England verfallen gegangen.

Je länger dieser neue Krieg dauert, desto mehr

wird deutlich, wie sehr die noch behauptete Welt, herabsinkt Englands auf inneren Fahren und Einzelne englische Engländer erkennen ganz klar, wie gefährlich die Störungen in Indien und Arabien Englands Macht untergraben. Es drängt sich ihnen auf, wie sehr die Welt mit Deutschland entzerrante Krieg für England unter einem unglücklichen Stern steht.

Der letzte Krieg ist der dreizehnte Krieg, den England seit dem Kampf mit der spanischen Armada im Jahre 1588 gegen eine selbständige Macht führt. Der englische Militärhistoriker Hauptmann Edvard Hart führt aus, daß England von diesen dreizehn Kriegen nur zwei mit einem klaren Sieg beendet konnte. Der eine war der Krieg gegen Frankreich unter Napoleon gewesen, der zweite der Weltkrieg, dessen Sieg allerdings für England zweifellos war. Dreizehnmal habe England neben sich eine Reihe von Verbündeten gehabt, die ihm die zahlenmäßige Überlegenheit über die Wehr gegeben hätte. Jetzt aber, so schrieb Edvard Hart im „Evening Standard“ gegen einen ehemaligen Generalstabsmajor, fehlten England diese Hilfsmittel. Selbst wenn Großbritanniens alle Kräfte bis zum Neuesten anpacken würde, könne es nicht mehr als ungeschlagen die gleiche Stärke wie Deutschland erweisen. Siegen aber konnte England nur, wenn es eine Überlegenheit von drei zu eins hätte. Die Gefahr aber lie, daß nicht England die Überlegenheit erhalte, sondern Deutschland im Verein mit Rußland. Wenn trotzdem Minister ausbrüden, England müsse „den Krieg fortsetzen bis zum Siege oder zur Niederlage“, so betonen solche Äußerungen nur ihre erstaunliche Unkenntnis der Kriegsgeschichte, die vor solchen Experimenten warne.

Es kann mit der Siegeswürde ist englischen Welt nicht der realistischen, Siege stützenden Churchill-Propaganda nicht weit schloß sein, wenn ein militärischer Fachmann solche Urteile niederlegt und veröffentlicht. Daß das englische Ziel, für die Freiheit der Völker einzutreten, auch nur ein Vorwandgeheimnis ist, an dessen Wahrheit nach dem Fehlen der Dilettanten für Polen und Finnland keine mehr glaubt, zeigt eine Neuheraus der „Times“. Ehrlich lautete die „Times“ im Blick auf die Unruhen im Weltreich England und auf die Selbstbehauptungswünsche der Dominien, als diplomatische Unkenntnis der Realpolitik fähig von dem verfluchten Selbstbehauptungsrecht, es wäre das größte Glück, es baldmöglichst verschwinden zu lassen“.

Es tracht im Gefühl des Hauses England. Die Freiheitwünsche der von England unterdrückten Völker werden immer lauter. Es werden in diesem Krieg immer dringlicher und unüberhörbar. Der letzte dreizehnte Krieg wird für England zum Traum, der die Besten seines Reiches erschüttert. H. G e g e r.

Befinnung

In einem edlichen und wackeren Manne, der das Gute nur tut, weil es gut ist, wohnt Gott wachhaftig, es wohnt in ihm eine unermessliche und überdauernge Kraft, die kein Teufel und keine Hölle belegen wird.

Denn wir vor einer großen Aufgabe, vor einer ersten Entscheidung unserer Lebens stehen, dann überdenken wir in einer stillen Stunde noch einmal unser Vorhaben. Ruhig betrachten wir dann die Voraussetzungen und Möglichkeiten, wägen die Kräfte ab, die uns zur Verfügung stehen, schälen die Folgen ab, die die Entscheidung bringen wird. Vielleicht auch kommen uns dabei noch andere Fragen und Gedanken in den Sinn. Bis auf den Grund unseres Lebens stoßen wir; sein Gebundensein in und an die ewigen Kräfte des Lebens spüren wir, und die große Verantwortung dieser Kräfte gegenüber wird uns klar. Eine solche Stunde ist dann jene große Sammlung, die vor jedem neuen Tun und werden muß, aus der heraus wir dann leben und kämpfen können. Ohne diese Stunden können wir auf die Dauer nicht unsere Aufgabe zwingen. Vielleicht können wir einmal eine Zeitlang schlafen, ohne eine solche Kurstimmung auf die Dauer

nicht. Unser Leben läuft in einem steten Wechsel von Kampf und Stille ab. Würden wir diese stillen Stunden meiden, überdecken wollen, fliehen, würde unser Leben einem Strom gleichen, der wohl noch dahingeleitet, aber immer leichter wird. Die nötige Tiefe erst schafft die nötige Kraft und Macht, um Herr über die Widerstände des Lebens zu werden. Immer sind die Kräfte aus der Tiefe gekommen und die stärksten Kräfte aus einer geheimen Tiefe. Solche Tiefe verlangt aber immer wieder neue Befinnung. Und wir müssen Zeit für diese Befinnung finden. Das wird in den seltensten Fällen eine besonders feierliche Angelegenheit sein. Sehr oft wird diese Befinnung wie ein tiefes Aufstöhnen sein; kurze Augenblicke, in denen wir uns zusammenraffen und innerlich anspannen und dann weiterstreiten. Aber auch die besinnlichen Stunden braucht unsere Seele. Befinnung auf uns selber wird es sein. Wie in einen Spiegel schaut unsere Seele dann — versucht sich selber zu erkennen mit allem, was sie ist. Befinnung auf die ewigen Bindungen wird die Stunde. Notwendig wird dies erwaschen, wenn wir uns selber über uns klar werden. Was sind wir? Die Frage wird noch. Menschen, die ihre Aufgabe, ihre Grenzen, ihr Ziel erkennen und ihr Leben in die Hand nehmen wollen, hart und bestimmt — aber weislose Werkzeuge von Stimmungen, willenslose Werkzeuge irgendwelcher Mächte. Menschen, die sich und ihre Aufgabe erkennen, wissen auch um ihr Gottgebundensein, wissen, daß ihnen dies Gebundensein eine große Verantwortung bedeutet, daß ihr Tun und Lassen von hier Richtung und Ziel erfährt — wissen aber auch, daß hier ihre Kraft liegt. In Gott gebunden sein ist ihnen die Gewisheit ihres Sieges, macht sie hart und unerschütterlich zum Kampf, heißt sie in diesen Kampf gehen, zeigt ihnen die Notwendigkeit und Wichtigkeit ihres Ringens. Befinnung ist dann die Welle in ihrem Streite, aus der sie wohlaufergerichtet an ihre Aufgabe herantreten, ist ihnen die Welle, die sie im Kampfe immer wieder für Augenblicke aufstehen.

Alle großen Deutschen haben Zeiten solcher Befinnung in ihrem Leben. Alle Großen sind so durch alle Zweifel hindurchgegangen. In der Stille seiner Seele und der Stille der Wartburg teilte Martin Luther. Die große Stille judische Geistes immer wieder auf. Diese Reibe tiefe sich stetig fortsetzen.

Befinnung — das mag auch über unserm Leben immer wieder stehen, damit wir aus letzter Tiefe heraus leben, kämpfen und siegen können.
H. Männel.

Dich kann niemand behindern — als du dich selbst.
Ettfhardt.



Stell dich hinein, wo alles schafft, / daß Schönheit, Glanz und
Ernte werde.
Herz, treib' empor — du hast ja Kraft!
Dein Werk sei herrlich wie die Erde!

G. Schöler

Aus unserer Deutsch-christlichen Arbeit

Marktgemeinde Leipzig

Vom 21. bis 29. April wurden viele Veranstaltungen in der Marktgemeinde durchgeführt. Am Sonntag, dem 21. April, wurde im Saale des Hotels „Schönlust“ eine große Veranstaltung, besonders für Frauen, durchgeführt. Der Leiter der Marktgemeinde, Abt. Gerhard Richter, konnte viele Kameradinnen und Kameraden begrüßen und stellte seine Ansprache unter dem Gedanken: „Arbeitet neue Menschen!“ Als Rednerin war Frau. Fischer, Winterfeld, gewonnen worden. Sie sprach in einflussiger Rede über das Thema: „Lunabend — Aufbruch“ und behandelte dabei die Probleme hinsichtlich der Taufe

und Konfirmation. Die zahlreich Anwesenden lauschten mit größter Aufmerksamkeit den tiefgründigen Ausführungen der Rednerin und gollten ihr am Schluß viel Beifall. Umrahmt wurde die Veranstaltung von der Dichtung: „Deutscher Frühling“, die von Rdn. Osterwald verfaßt und vorgelesen wurde. Eine sein durchdachte Abendfeier, aufgestellt von Rdn. Alma Jacob, verbunden mit ansehnem Liedgut, beschloß diese Veranstaltung, die mit dem Fahrgreuz beendet wurde.

Am 24. April fand eine gut besuchte Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Leipzig-Wahren statt. Für sie war als Redner gewonnen worden der tiefgründige Evangelienprediger Dr. Erich Winkel. Der lebhafteste Beifall am Schluß seiner Ausführungen bezeugte, daß die hochgepannten Erwartungen der Besucher voll erfüllt

worden waren. Das Thema lautete: „Wer war Jesus Christus?“ Sehr eindrucksvoll waren seine einleitenden Ausführungen über die mit der alttestamentlichen Religion übernommene und von der Christenheit selber übernommene weltanschauliche Weltanschauung, daß die Erde durch den Sündenfall und den Turmbau zu Babel zum Strafgericht für die abtrümmige Menschheit geworden sei. Dann schloß er auf Grund seiner eigenen Evangelienforschung die so andere Welt der Botschaft des Sohnes, das Reich Gottes mit seinen edlen, nicht aber apokalyptischen Ausstrahlungen. Zum Schluß berührte der Redner die „Kassettengänge“ im Lichte des Evangeliums und führte die Probleme „Liebe und Ehre“ und „Sünde und Gnade“ an.

Von der Marktgemeinde wurde am Freitag, dem 26. April, eine Mitgliederversammlung im

